



Dasein. Peter Aerschmann konfrontiert uns mit dem Alltagsleben als Multiplikation.

Repetitive Muster

«Dr Aare naa» in der Kunsthalle Palazzo

ADRIAN AEBI

► **Mehr als nur «Dr Aare naa»:** Sieben Berner Kunstschaaffende treffen sich in einem Haus.

Einige der wichtigsten Exponenten der Berner Gegenwartskunst – so können wir dieser Tage im Palazzo Liestal lernen – leben in Thun. Der Umstand wäre kaum erwähnenswert, hätten sich die kuratierenden Kunstgeschichtsstudierenden der Uni Bern nicht verpflichtet gefühlt, ihn durch den vom «Stillen Has» entlehnten Titel «Dr Aare naa» zu legitimieren. Dieser missglückte Titel sollte indes nicht von einem Ausstellungsbesuch und vom Studium des gelungenen Katalogs abhalten. Die meisten der sieben hier gezeigten und dokumentierten Gegenwarts-künstlerinnen und -künstler haben bisher noch kaum jenseits der Aareschlaufe ausgestellt, sind aber alle bis auf einen mit dem gut dotierten Berner Aeschlimann-Corti-Stipendium ausgezeichnet worden.

ANDROGYN. Nachdem einem im Entree eine erste Bildschirmarbeit von Peter Aerschmann und die Dokumentation einer nicht ausgeführten Intervention am

Bundeshaus von re.to zur Kenntnis gebracht worden ist, betritt der Besucher durch einen schweren schwarzen Vorhang den eigentlichen Ausstellungsparcours und findet sich in einem dunklen Raum. Hier sind keine Bilder zu sehen, aber zu hören. Mit sensiblen Mikrofonen fängt die Künstlerin und Musikerin Kathrin Stengele die Geräusche ihrer Zeichenstifte ein und komponiert daraus Klangereignisse, die sich vor dem inneren Auge synästhetisch zu Bildern visualisieren. Ihre Klanginstallation spielt so mit der doppelten Bedeutung des Begriffs der «Aufzeichnung».

In einer grossformatigen interaktiven Wandprojektion konfrontiert uns Aerschmann anschliessend erneut mit dem alltäglichen Leben als eines Seins in repetitiven Mustern. Am Computer fügt er fotografierte wartende Menschen, Strassenzüge und Häuserzeilen zu fiktiven Szenarien zusammen, auf deren Ausstattung wir mittels Knopfdruck Einfluss nehmen können, wenn auch nur in vom Künstler vorgegebenen Bahnen. Zu Recht viel Raum gewähren die Ausstellungsmacher den

kleinen in Öl und Gouache exzellent auf Holz gemalten Figurenporträts von Samuel Blaser. Die meist nackten Menschen blicken geheimnisvoll emotionslos aus ihren androgynen Gesichtern. Ihre Geschichten bleiben verborgen, lassen sich aus einer abgewandten Figur oder einem Requisit höchstens erahnen. Seiner Bewunderung für alte Meister gibt Blaser hier aber ganz selbstbewusst Ausdruck.

BEDRÜCKEND. In den Installationen von Ana Roldán überlagern sich die Bedeutungen von Wörtern, Objekten und Materialien. Im Palazzo legt sie eine weisse Wachstange, ein rechteckiges, mit Ösen versehenes Filztuch sowie den Messingschriftzug «we» auf ein akribisch konstruiertes, tiefes Holzgerüst, um damit vielleicht die Ideologie der nationalen Identität oder aber den Wunschtraum einer globalen Verbrüderung als «Fiction», so der Titel, zu entlarven.

Leider etwas in die Ecke gedrängt hängen die gestrickten Bilder von Reto Leibundgut. Zu begrüssen ist hingegen der Entscheid der Kuratierenden, von Chantal Michel nicht nur die bekannten, teppich-etagentauglichen Fotografien, sondern im letzten, bedrückend finsternen Raum auch die intensive, nachhaltig verstörende Videoarbeit «Die Falle» zu zeigen.

► **Kunsthalle Palazzo, Liestal**, am Bahnhofplatz. Bis 18. Dezember, Di bis Fr 14–18 Uhr, Sa/So 13–17 Uhr.